

# Sprachalltag in Nord-Baden-Württemberg – Tradition und Zukunft bei der Erforschung gesprochener Sprache

*Rudolf Bühler*

## Einleitung

Seit 2009 läuft am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen das Projekt „Sprachalltag in Nord-Baden-Württemberg“. Es knüpft zum einen an die Arbeiten der von Hermann Bausinger und Arno Ruoff 1955 ins Leben gerufenen Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ (TA)<sup>1</sup> an und verbindet bewusst Fragen der klassischen Dialektologie mit neuen Zugangsweisen zu Alltagssprache und Sprachkultur, wie sie für den Südwesten Deutschlands bislang noch nicht realisiert worden sind. Zum anderen sieht sich das Projekt in der Tradition der Kleinraumatlanten des süddeutschen Sprachgebiets und will mit dem „Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg“ (SNBW) die letzte Lücke in der Erforschung der Dialekte des oberdeutschen Sprachraums schließen.

Um die bestmögliche wissenschaftliche Vergleichbarkeit zu wahren, hat sich der SNBW bewusst für eine traditionelle Methodik entschieden, die mit einem Fragebuch arbeitet, das in den 1940er Jahren für den Sprachatlas der Deutschen Schweiz entwickelt wurde. Die Mehrheit der oberdeutschen Sprachatlanten hat ihre Sprachdaten ebenfalls mit diesem Fragebuch erhoben, das zum großen Teil eine eher archaische, bäuerliche Lebenswelt erfasst und ein dialektales Sprachwissen in vielen ländlichen Arbeitsbereichen, wie zum Beispiel der Viehzucht, dem Ackerbau und der vormodernen Hauswirtschaft, voraussetzt.

In diesem Beitrag werden beispielhaft erste Ergebnisse aus dem Korpus des SNBW präsentiert sowie Aussagen über den Verlauf von Dialektgrenzen, wie sie noch heute vorhanden sind, getroffen. Darüber hinaus wird die Entwicklung von Übergangsgebieten zwischen dem schwäbisch-alemannischen und dem fränkischen Sprachraum aufgezeigt. In diese Betrachtung fließen kultur- und sprachhistorische Überlegungen mit ein – beispielsweise der Einfluss alter kirchlicher und politischer Grenzen – mit deren Hilfe Veränderungen der Sprachlandschaft des Untersuchungsgebiets im Norden Baden-Württembergs interpretiert werden können.

Durch die Verknüpfung des Hauptprojektteils und der Teilprojekte mit kulturwissenschaftlichen Zugangsweisen wird die Interpretation des neu erhobenen Datenmaterials um Dimensionen situativer, sozialer und räumlicher Art erweitert. Beispielsweise werden in den Qualifikationsarbeiten der drei Wissenschaftlichen MitarbeiterInnen die Bedeutung subjektiver Sprachräume und deren generationeller Wandel sowie die Sprachvariation in der Arbeitswelt mit ihren Funktionen und Bewertungen in die Analyse miteinbezogen. Dadurch kommt der fächerübergreifende Charakter des Projekts zum Tragen und ermöglicht die innovative Kombination

---

<sup>1</sup> Zur Geschichte der TA vgl. ARNO RUOFF, Die Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ 1955 bis 1995, in: Dialekt und Alltagssprache. Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland, hg. im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. (Tübinger Korrespondenzblatt, Nr. 57), Tübingen 2004, S. 19–52.

bewährter Erhebungsmethoden der Dialektologie mit aktuellen ethnografischen Ansätzen der Kulturwissenschaft.

Dass das Projekt überhaupt angestoßen werden konnte, verdanken wir der Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, der Universität Tübingen und des Fördervereins Schwäbischer Dialekt e. V.

## Der Beginn der Dialektgeografie im deutschsprachigen Raum

Der Tübinger Philologe Adelbert von Keller gilt mit seiner ersten flächendeckenden empirischen Untersuchung des „schwäbischen Sprachschatzes“, die er unter den Lehrern in Württemberg 1861 durchführte, als Urheber der traditionellen Dialektgeografie. Sein Aufsatz über die Mundarten im Königreich Württemberg 1884<sup>2</sup> ist auch der Beginn einer Reihe von Arbeiten, die erst in den württembergischen Oberamtsbeschreibungen, später in den Baden-Württembergischen Kreisbeschreibungen veröffentlicht wurden.

Georg Wenker und Hermann Fischer, beide Schüler Adelbert von Kellers und beeinflusst von seiner empirischen Arbeitsweise, sammelten nach der *indirekten Methode* seit den 1870er Jahren mundartliches Material mit Hilfe von Fragebögen.

Fischer verschickte seine Fragen an die über 3000 Pfarrämter in Württemberg. Auf dieser Datengrundlage erschienen sein Dialektatlas<sup>3</sup> und – unter Verwendung der Materialien Kellers („Konferenzaufsätze“ und Zettelsammlung) – sein „Schwäbisches Wörterbuch“.<sup>4</sup>

Wenkers 40 Sätze erreichten nach Vorarbeiten im Rheinland und in Westfalen die Volksschulen im gesamten Deutschen Reich. Mit dem gesammelten Material aus circa 30.000 Orten entstand in Marburg bis 1956 der „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ mit insgesamt 1646 handgefertigten Sprachkarten. Er ist heute unter [www.diwa.info](http://www.diwa.info) online gestellt.

Mit der *direkten Methode* erfassten die Tübinger Karl Haag<sup>5</sup> und Karl Bohnenberger<sup>6</sup> als erste die schwäbischen Mundarten durch persönliche Aufnahmen vor Ort in den Gemeinden.<sup>7</sup>

In der Folge begann die systematische Erforschung des südwestdeutschen Sprachgebiets durch Regionalatlanten (vgl. Abb. 1). In direkter Methode erhobene Kleinraumatlanten sollten ein detailliertes Bild der Sprachlandschaft zunächst im alemannischen Sprachraum geben. In der Schweiz startete Rudolf Hotzenköcherle 1935 mit der Planung eines „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (SDS).<sup>8</sup>

---

<sup>2</sup> ADELBERT VON KELLER, Die Mundarten, in: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Bd. II,1: Buch 3. Das Volk, Stuttgart 1884, S. 166–177.

<sup>3</sup> HERMANN FISCHER, Geographie der schwäbischen Mundart, Tübingen 1895.

<sup>4</sup> HERMANN FISCHER, Schwäbisches Wörterbuch, Tübingen 1904–1936.

<sup>5</sup> KARL HAAG, Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes, Reutlingen 1898.

<sup>6</sup> KARL BOHNENBERGER, Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung, Tübingen 1953.

<sup>7</sup> Das südwestdeutsche Sprachgebiet ist heute generell sehr gut erforscht. Zu weiterer Literatur vgl. GERHARD W. BAUR unter Mitarbeit von RUDOLF POST und FRIEDEL SCHEER-NAHOR, Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein. Von den Anfängen bis zum Jahr 2000 (Idiomatologia, Bd. 7), Tübingen <sup>2</sup>2002.

<sup>8</sup> Sprachatlas der deutschen Schweiz, begründet von HEINRICH BAUMGARTNER und RUDOLF HOTZENKÖCHERLE in Zusammenarbeit mit KONRAD LOBECK, ROBERT SCHLÄPFER, RUDOLF TRÜB und unter Mitwirkung von PAUL ZINSLI, hg. von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, fortgeführt und abgeschlossen von ROBERT SCHLÄPFER, RUDOLF TRÜB, PAUL ZINSLI, Bern/Basel 1962–1997.

Dieses Projekt war Vorbild für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ (SSA)<sup>9</sup>, der als Impulsgeber die Erforschung der südwestdeutschen Dialekte von Freiburg aus maßgeblich beeinflusste: Am SSA war Eugen Gabriel mit der Aufnahmeleitung betraut, während er in Bregenz bereits mit den Arbeiten zum „Vorarlberger Sprachatlas“ (VALTS)<sup>10</sup> begann; Werner König nahm seine Erfahrungen als Mitarbeiter beim SSA mit nach Augsburg und begründete dort den „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ (SBS)<sup>11</sup> mit. Durch die Zusammenarbeit von Eugen Gabriel in Freiburg und Arno Ruoff in Tübingen entwickelte sich bis zu ihrem Ausscheiden Ende der 1990er Jahre eine enge Verbindung zwischen Sprach- und Kulturwissenschaft, aus der „zahlreiche gemeinsame Projekte in Baden-Württemberg und Vorarlberg“<sup>12</sup> hervorgingen.

Im Rahmen des französischen „Atlas linguistique de la France“ wurden auch für das Elsass und Lothringen entsprechende Werke erstellt. In Rheinland-Pfalz entstand der „Mittelrheinische Sprachatlas“ (MRhSA) und als Teilprojekte des „Bayerischen Sprachatlas“ (BSA) die „Sprachatlantanten von Unter- bzw. Mittelfranken“ (SUF, SMF).

Nach einem Generationenwechsel am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut wurde dort bei einer Arbeitstagung 2006 erneut Kontakt aufgenommen. Auf Initiative von Hubert Klausmann – in Freiburg promovierter Sprachwissenschaftler und langjähriger Mitarbeiter des VALTS – und Bernhard Tschofen – in Tübingen Professor für Empirische Kulturwissenschaft/Volkskunde mit Schwerpunkt Regionale Ethnografie – entstand die Idee, die gemeinsame Tradition zur Erforschung gesprochener Sprache wieder aufzunehmen. Angesichts der „Vernachlässigung unseres Forschungszweiges“ und weil „die Erforschung der Basisdialekte auch für die Erforschung der heute im Alltag besonders wichtigen Stufen zwischen Basisdialekt und Standard“<sup>13</sup> bedeutsam ist, fiel der Blick besonders auf Nord-Baden-Württemberg. Zügig sollten nun die Vorarbeiten für den letzten noch fehlenden Kleinraumatlas im südwestdeutschen Sprachgebiet beginnen.

Denn hier bleibt für den „Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg“ (SNBW) eine Forschungslücke zu schließen, solange die Generation noch erreichbar ist, die zumindest aus ihrer Jugend die Zeit vor den großen Landmaschinen und den Flurbereinigungen kennt. Dieses Wissen verschwindet mit der letzten Vorkriegsgeneration und ist doch für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der verschiedenen Regionalatlanten sowohl im schwäbisch-alemannischen als auch im fränkischen Sprachraum unverzichtbar.

<sup>9</sup> Südwestdeutscher Sprachatlas, hg. von VOLKER SCHUPP u. a., Marburg 1989–2011.

<sup>10</sup> Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus, hg. von EUGEN GABRIEL, Bregenz 1985–2006.

<sup>11</sup> Bayerischer Sprachatlas, hg. von WERNER KÖNIG und HANS WELLMANN, Heidelberg 1996–2009.

<sup>12</sup> HUBERT KLAUSMANN, Die Erforschung regionaler Varietäten in Baden-Württemberg – Rückblick und Ausblick, in: Dialekt und regionale Kulturforschung. Traditionen und Perspektiven einer Alltagssprachforschung in Südwestdeutschland, hg. von LIOBA KELLER-DRESCHER und BERNHARD TSCHOFEN, Tübingen 2009, S. 114.

<sup>13</sup> Ebd., S. 124.

- ALA - Atlas Linguistique et Ethnographique de l'Alsace
- MRhSA - Mittelrheinischer Sprachatlas
- SBS - Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben
- SDS - Sprachatlas der deutschen Schweiz
- SMF - Sprachatlas von Mittelfranken
- SSA - Südwestdeutscher Sprachatlas
- SUF - Sprachatlas von Unterfranken
- VALTS - Vorarlberger Sprachatlas

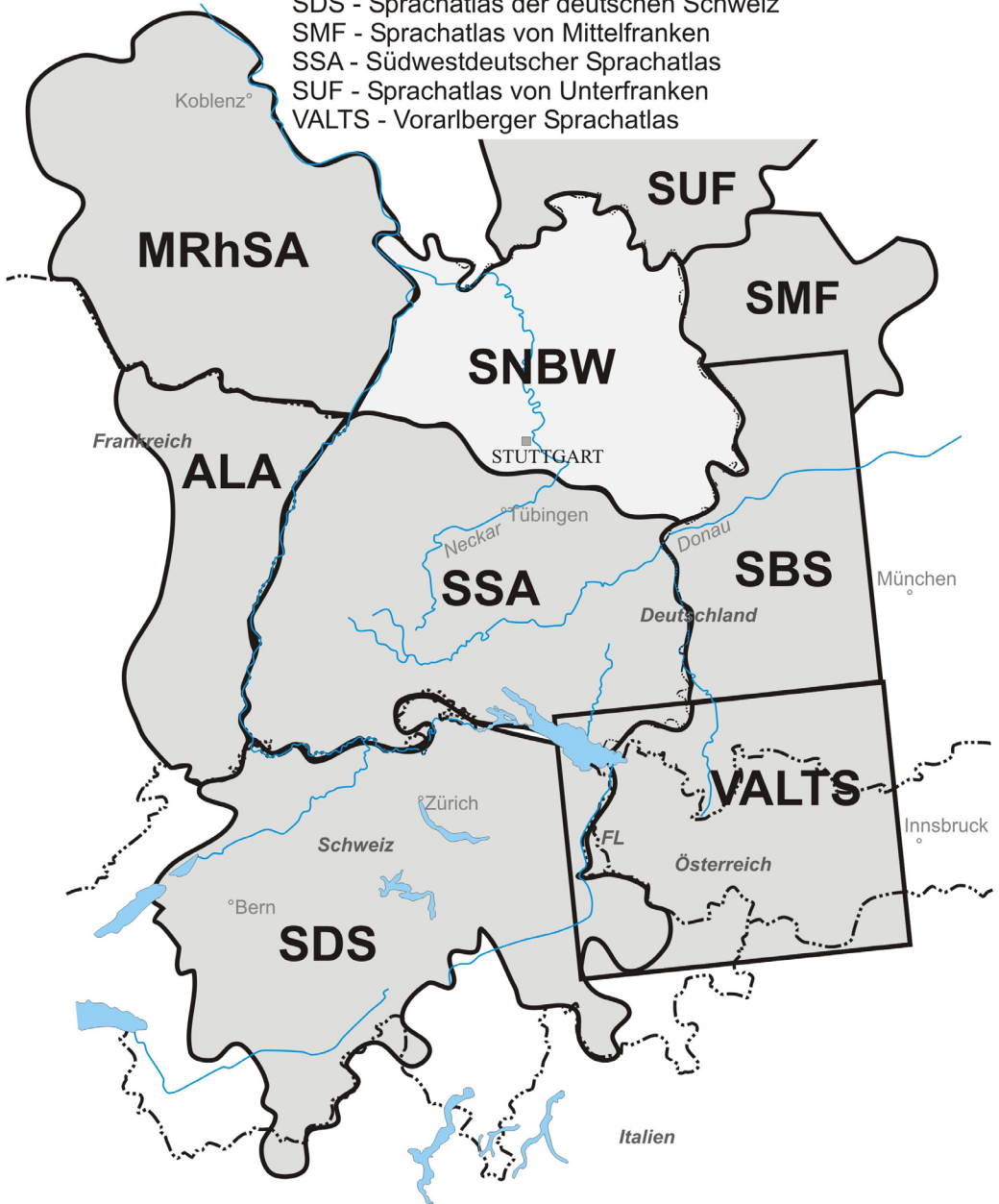


Abb. 1: Die Nachbaratlanten des SNBW und die letzte Lücke in der Erforschung der Mundarten im südwestdeutschen Sprachraum. Karte: Rudolf Bühler.

## Planung und Durchführung

Die Aufnahmen wurden wie bei den vorangegangenen Regionalatlanten nach der *direkten Methode* durchgeführt, bei der Vertreter der ältesten verfügbaren Generation aus der ortsansässigen Bevölkerung durch geschulte Exploratoren zu ihrer Alltagssprache befragt werden.<sup>14</sup> Nur durch die Verwendung der traditionellen Aufnahmemethode und die Auswahl entsprechender Repräsentanten der örtlichen Mundart bleibt eine Vergleichbarkeit mit den benachbarten Projekten gewährleistet.

Das Aufnahmegebiet des SNBW (vgl. Abb. 1) wird im Westen, Norden und Osten durch die Landesgrenzen Baden-Württembergs begrenzt. Damit schließt es an die Untersuchungsgebiete des MRhSA in Rheinland-Pfalz sowie SUF, SMF und SBS in Bayern an. Die Abgrenzung in Richtung Süden erfolgt durch eine Linie Karlsruhe – Stuttgart – Ulm und damit zum Untersuchungsgebiet des SSA.

Das Ortsnetz des SNBW wurde so gewählt, dass sich zunächst 90 Orte in einem gleichmäßigen Raster über das Aufnahmegebiet verteilen ließen. In den sprachlichen Grenz- und Übergangsbereichen wurden weitere Aufnahmeorte hinzugefügt, sodass insgesamt die Ortsmundarten aus 140 Gemeinden erfasst werden konnten (vgl. Abb. 2).<sup>15</sup> Die Anzahl der Aufnahmeorte richtete sich dabei im Wesentlichen nach den finanziellen Möglichkeiten des Projekts; die Erhebungen sollten innerhalb von zwei Jahren abgeschlossen werden können.

Die erforderlichen Gewährsleute wurden von Mitarbeitern der örtlichen Bürgermeisterämter und Gemeindeverwaltungen ausgewählt; dafür erhielten die Bürgermeister bzw. Ortsvorsteher ein entsprechendes Schreiben mit der Bitte, geeignete Gewährspersonen aus dem Ort für eine mundartliche Befragung auszuwählen. Dabei wurden geistig rüstige, in der Landwirtschaft erfahrene Personen bevorzugt, darunter mindestens eine Frau. Die Kooperation mit den angesprochenen Gemeinden war in den allermeisten Fällen sehr erfreulich, sodass die Befragungen mit vier bis sechs Gewährsleuten und einem Zeitaufwand von etwa zehn bis zwölf Stunden je Ort durchgeführt werden konnten.

In großen Teilen konnte das Fragebuch des SSA – der wiederum „eine große Zahl der Fragen für das [eigene] Aufnahmegebiet“<sup>16</sup> vom SDS übernommen hatte – verwendet werden; angesichts des relativ engen zeitlichen und finanziellen Rahmens musste das Fragebuch des SSA gekürzt werden. Aufgrund seiner Erfahrung als Explorator für den VALTS bearbeitete Hubert Klausmann gemeinsam mit der langjährigen SSA-Mitarbeiterin Renate Schrambke das Fragebuch redaktionell und stellte eine von 2500 auf 1500 Fragen verschlankte Version her. Durch Probeaufnahmen war es möglich gewesen, für die Kürzung solche Themen auszuwählen, die den Befragten größtenteils nicht mehr bekannt waren; dabei wurden vor allem Wortfragen im Bereich Geräte, Werkzeuge und Gefäße sowie der Viehzucht in der vormodernen Landwirtschaft eingespart. Dennoch beinhaltet das Fragebuch des SNBW alle grundlegenden Probleme zu Lautlehre, Grammatik, Satzbau und Wortschatz. Wie die Fragebücher von SDS und SSA ist auch

<sup>14</sup> Zum Aufnahmeverfahren ausführlich z. B.: RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A. Zur Methodologie der Kleinraumatlanten. B. Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Aufnahmeprotokolle, Bern 1962.

<sup>15</sup> Eine vollständige Liste aller Aufnahmeorte findet sich auf [www.sprachalltag.de](http://www.sprachalltag.de) unter *Aufnahmegebiet*.

<sup>16</sup> WERNER KÖNIG / RENATE SCHRAMBKE, Die Sprachatlanten des schwäbisch-alemannischen Raumes. Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben, Elsaß, Liechtenstein, Schweiz, Vorarlberg, Bülh/Baden 1999, S. 103.



telbar während des Gesprächs durchgeführt, sodass bei lautlichen oder sachlichen Unsicherheiten jederzeit Nachfragen an die Gewährsperson gestellt werden konnten.

Eine Einspeisung Wort für Wort in die EDV, wie beim SSA geschehen, erlaubt der enge finanzielle und zeitliche Rahmen des SNBW nicht. Zur digitalen Archivierung konnten jedoch sämtliche Fragebücher eingescannt und die einzelnen Seiten im jpg-Format gesichert werden; für jeden Ort ergibt das 60-seitige Dokument eine durchschnittliche Bilddatenmenge von 30 MB. Außerdem wurden alle Befragungen durch eine Audio-Datei dokumentiert – ein digitales Aufnahmegerät begleitete die Exploratoren ständig. Durchschnittlich etwa zehn Stunden Gespräch insgesamt ergeben pro Ort ungefähr 500 MB Tonmaterial im wma-Format.

Auszug aus dem Fragebuch des SNBW (S. 6, Kapitel 9, Heuernte), das von den Exploratoren während der Befragung ausgefüllt wurde. Links die Fragen, oft mit weiteren Mundartformen, die vom Explorator suggeriert wurden. In der rechten Spalte wurden die Antworten der Gewährsleute eingetragen:

9.1 <u>Gras</u>	
9.2 <u>Heu</u> (Der erste Schnitt)	
9.3 <u>heuen / geheut</u>	
9.4 <u>Öhmd</u> (Der zweite Schnitt)	
9.5 <u>mähen / gemäht</u>	
9.6 Wenn das Gras nicht mehr frisch ist, dann ist es ( <i>lummelig, welk, lahm ...?</i> )	
9.7 <u>Sense / Sensen</u>	
9.8 <u>Sensenstiel</u> ( <i>Worb?</i> )	
9.9 <u>Rücken</u> (Der breite, unscharfe Teil der Sense ist der ...)	
9.11 <u>dengeln / gedengelt</u>	
9.12 Eiserner Keil, auf dem gedengelt wird	
9.13 <u>Dengel-Maschine</u> (Betonung?)	
9.14 Der Wetzsteinbehälter ( <i>Kumpf, Futterfass ...?</i> )	
9.15 Wie heißt eine Reihe frisch gemähten Grases? ( <i>Mahde, Schore ...?</i> )	
9.19 Am Nachmittag des ersten Tages tut man das Heu ... ( <i>wenden, kehren?</i> )	
9.20 <u>liegen lassen</u> (Wenn das Wetter stabil ist, kann man es über Nacht ...)	
9.21 Die großen Reihen, die man am Abend macht	
9.22 Heuhaufen, die man bei drohendem Unwetter macht ( <i>Birling, Schochen ...</i> )	

Die Aufnahmen um Ellwangen im Ostalbkreis und im Landkreis Schwäbisch Hall wurden hauptsächlich von Hubert Klausmann durchgeführt. Die drei wissenschaftlichen MitarbeiterInnen Rudolf Bühler, Rebekka Bürkle und Nina Kim Leonhardt erhoben das weitere Gebiet, ausgehend von der Ostalb über den Welzheimer Wald und den Kraichgau bis zum Rheintal und

weiter über den Odenwald bis zum Taubertal gemeinsam. Es stellte sich als logistischer Vorteil heraus, dass man bei genügender Koordination der Termine mit den Gewährsleuten in einer Woche mehrere Aufnahmeorte am Stück bewältigen konnte. Für die Nacherhebungen mit dem gekürzten Fragebuch wurde eine zweite Runde durch das Aufnahmegebiet eingeplant. Die Erfahrungen mit den Gewährsleuten waren stets positiv; größer als erwartet war die Bereitschaft der Gewährsleute zur Zusammenarbeit, das Projekt stieß durchgehend auf Zustimmung. Die Beachtung für den Dialekt und seine Erforschung war auch von medialer Seite umfassend. Jede Erhebungswoche wurde von lokalen Printmedien, Kreiszeitungen oder dem Südwestrundfunk mit großem Interesse begleitet.<sup>18</sup>

Bereits parallel zu den Erhebungen wurden erste Probekarten für den Südostschnitt des Untersuchungsgebietes erstellt und online verfügbar gemacht.<sup>19</sup> Zu ausgewählten sprachlichen Phänomenen aus den Bereichen Phonologie (Lautgeografie), Morphologie (Grammatik, Satzbau) und Wortgeografie werden hier als „work in progress“ künftig weitere Karten verfügbar sein.

Mit dem Abschluss der Erhebungen in 140 Aufnahmeorten liegt nun eine enorme Menge von etwa 200.000 Sprachdaten vor. Es wird nicht möglich sein, sämtliche Daten innerhalb des SNBW zu bewältigen und zu veröffentlichen. Es werden vielmehr nach lautlichen, grammatikalischen und wortgeografischen Gesichtspunkten sprachliche Phänomene ausgewählt, um sie auf sogenannten Symbolkarten darzustellen. Ein weiterer Auswahlaspekt ist die erwünschte Vergleichbarkeit mit bisher publiziertem Material der Nachbaratlanten, vor allem dem SSA (vgl. Abb. 1). Daher sollen vornehmlich Karten erstellt werden, die im jüngst abgeschlossenen SSA bereits veröffentlicht worden sind.

Für die Erstellung der Sprachkarten eignet sich als grafische Unterstützung das Programm CorelDRAW. Es wird innerhalb des Projektes zurzeit in der aktuellen Version CorelDRAW X5 verwendet. Die grafische Bearbeitung der Karten erfolgt auf zwei Ebenen; auf die erste Ebene wird die Grundkarte des Untersuchungsgebietes (vgl. Abb. 2) gelegt, auf der zweiten Ebene erfolgt dann das Eintragen von Symbolen für einzelne sprachliche Phänomene. Dafür wird für jeden Ort der entsprechende Beleg aus dem Fragebuch durch ein vorher festgelegtes Symbol kodiert und auf der Karte verzeichnet (vgl. Abb. 3).

Aus dem bisher gesammelten Rohmaterial lassen sich nun erste Probekarten erstellen. Die in den Abbildungen 3–6 gezeigten Karten dienen hier zunächst als Muster zur Dokumentation des Herstellungsverfahrens und wurden nach einer ersten Sichtung des erhobenen Materials beispielhaft erstellt. Vor einer genauen Überprüfung der Notationen in den Fragebüchern mithilfe der Tonaufnahmen kann die erforderliche exakte Übereinstimmung von Ton- und Schriftbeleg nicht gewährleistet werden. Wie auch bei der Erhebungsmethode des SDS, des VALTS und bei Abbildung 4 (Karte „geblieben“) des SSA werden hier die Tonaufnahmen „als zusätzliche Kontrollmöglichkeit eingesetzt“.<sup>20</sup> Auf den hier gezeigten Karten sind die Lautungen typisiert wiedergegeben und die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse stark vereinfacht dargestellt.

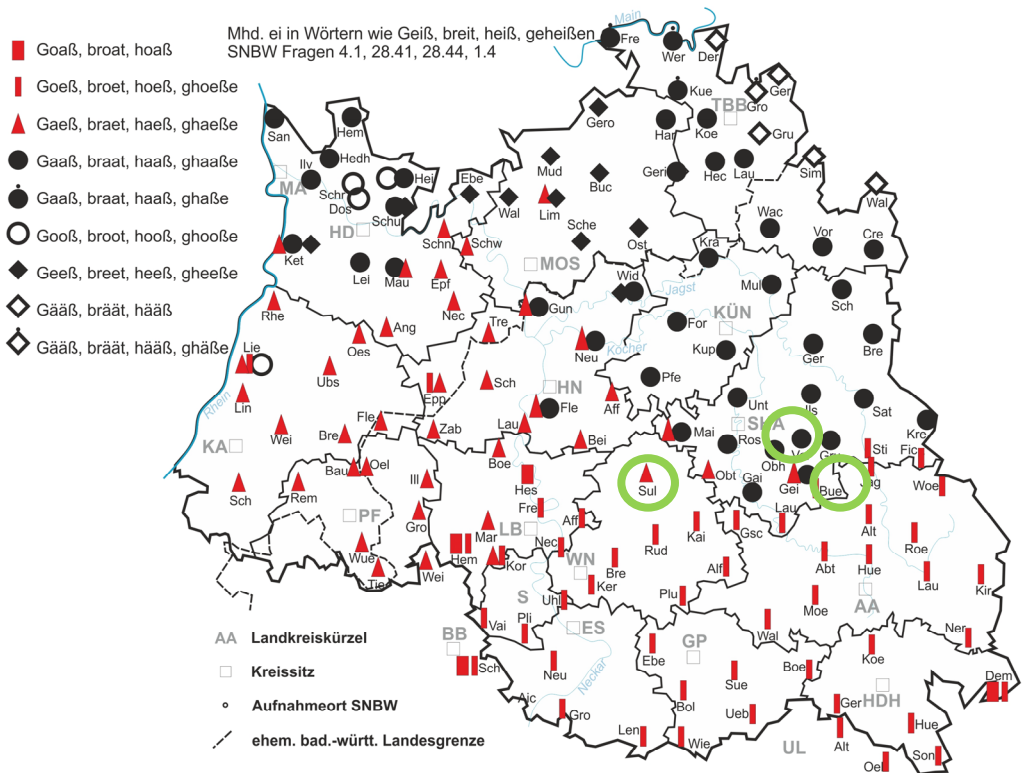
---

<sup>18</sup> Eine Übersicht über die bisher gedruckten bzw. gesendeten Beiträge findet sich online auf [www.sprachalltag.de](http://www.sprachalltag.de) im *Pressespiegel*.

<sup>19</sup> [www.sprachalltag.de](http://www.sprachalltag.de) unter *Erste Ergebnisse*.

<sup>20</sup> RENATE SCHRAMBKE, Planung und Durchführung der Erhebungen, in: Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I, hg. von HUGO STEGER und VOLKER SCHUPP, Marburg 1993, S. 33.





4 Ziegen / Schafe

4.1 Geiß/Geißen (42.1)	gaes, -œ-, ā II/30.00-7, II/109.04-6	gæs / gæso
4.2 Junge zur Welt bringen (Die Geiß tut....) (42.2)	Zicklen, Kitzeln	o
4.3 Das Kitzlein (42.3)		dsigla

WN Sulzbach

4 Ziegen / Schafe

4.1 Geiß/Geißen (42.1)	II/30.00-7, II/109.04-6	gās / gāsa
4.2 Junge zur Welt bringen (Die Geiß tut....) (42.2)		dsigla dsigla
4.3 Das Kitzlein (42.3)		dsiglix

SHA Vellberg

4 Ziegen / Schafe

4.1 Geiß/Geißen (42.1)	II/30.00-7, II/109.04-6	goes / -a
4.2 Junge zur Welt bringen (Die Geiß tut....) (42.2)		dsigla
4.3 Das Kitzlein (42.3)		goesle

SHA Bühlerzell

Abb. 3: Karte „Geiß“: Kodierung und Übertragen der Einzelbelege auf die Karte. Karte: Rudolf Bühler.

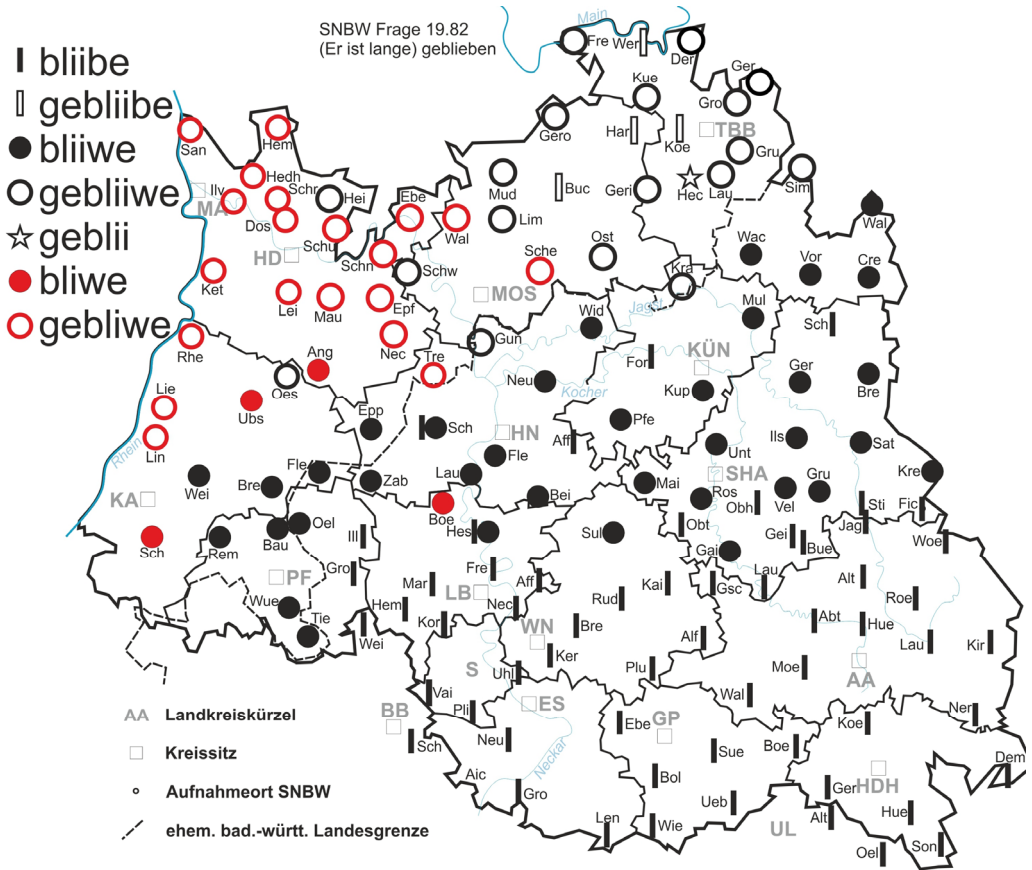


Abb. 4: Karte „geblieben“. Karte: Rudolf Bühler.

Auf späteren Karten, die in der Legende auf die Teuthonista-Schreibung zurückgreifen, wird es möglich sein, komplexe Strukturen in der Sprachlandschaft detailliert darzustellen. Zur Auflösung der Symbole wurde hier zugunsten besserer Verständlichkeit das lateinische Alphabet verwendet. Aber auch auf diese Weise lassen sich aussagekräftige Karten herstellen wie in Abbildung 4. Dort ist die Aussprache des Perfekts von „bleiben“ in typisierter Form dargestellt. Grundsätzlich werden auf dieser Karte drei Varianten behandelt, deren Verteilung im Raum durch die Symbolisierung sichtbar wird: Es gibt offenbar Formen mit einem ge-Präfix, wie sie hauptsächlich in den mitteldeutschen Dialekten gesprochen werden, und solche ohne das Präfix.<sup>21</sup> Sie werden auf der Karte durch ungefüllte/gefüllte Symbole unterschieden. Das zweite Merkmal ist die Länge des Vokals *i* (lange Vokale mit Doppelschreibung: „ii“); die Orte, in denen er kurz gesprochen wird, erhalten ein rotes Symbol.<sup>22</sup> Das dritte Thema ist die Reali-

<sup>21</sup> Zur Morphologie des Verbums und zum Verlauf der Präteritalgrenze vgl. z. B. WERNER KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, München<sup>14</sup>2004, S. 158 f., 162 f.

<sup>22</sup> Zu Dehnungen der Vokale in offenen Silben seit althochdeutscher Zeit vgl. z. B. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache (wie Anm. 21), S. 149, 153.

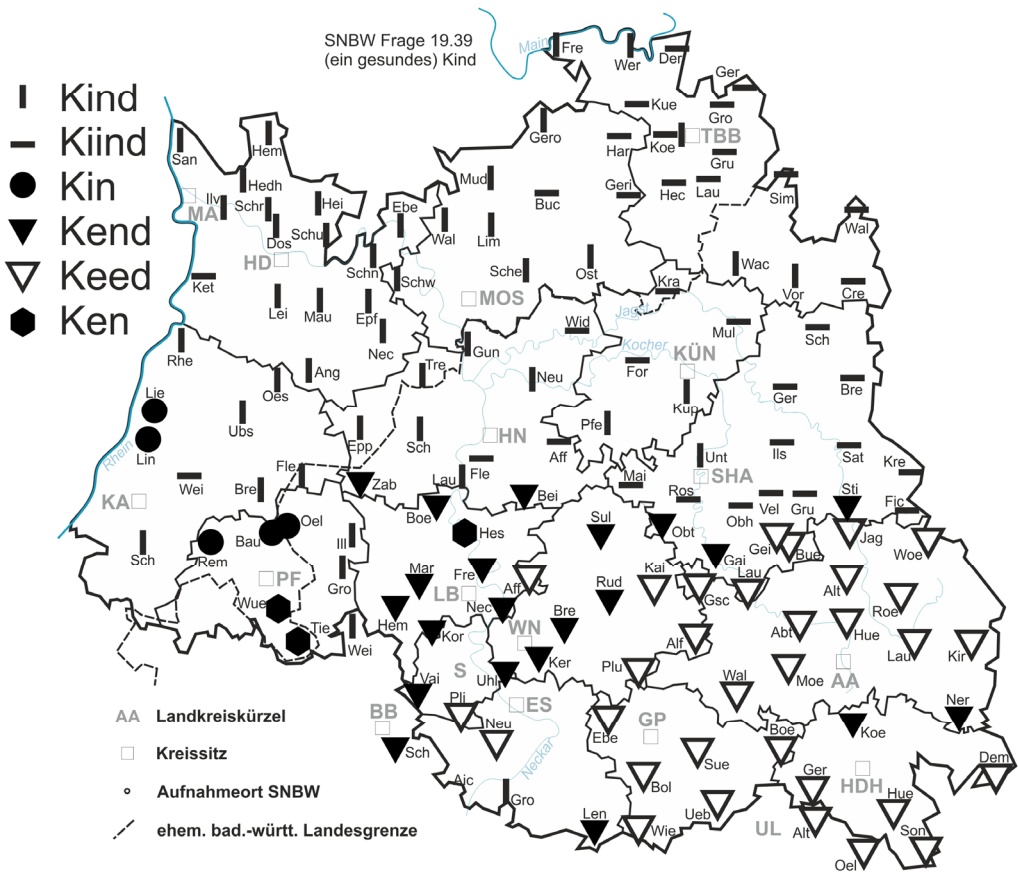


Abb. 5: Karte „Kind“. Karte: Rudolf Bühler.

sierung des intervokalischen *b*; es wird in den fränkischen Teilen des Untersuchungsgebiets meist als *w* gesprochen und so auf der Karte mit Kreissymbolen markiert. Durch die Auswahl und Zuordnung der Symbole lassen sich also vielschichtige Karten zeichnen, die immer noch einigermaßen übersichtlich bleiben.

Sprachatlaskarten sind aber auch stets Interpretationskarten. Mit der Auswahl bestimmter Symbole interpretiert man bereits das vorliegende Material. Damit dieses Wissen nicht verloren geht, sollen die Karten kurz kommentiert werden. Hierbei muss der Kommentar nicht die Ausführlichkeit erreichen, die Hubert Klausmann am „Vorarlberger Sprachatlas“ (VALTS) zusammen mit Eugen Gabriel erreicht hat. Schließlich hatten die Mitarbeiter dieses Atlas bedeutend mehr Zeit zur Verfügung.

Für die Interpretation der Karten wird als Bezugssystem in der Regel der Lautstand des Mittelhochdeutschen herangezogen. Daher handelt es sich bei der Aussprache von „Kind“ (vgl. Abb. 5) im Schwäbischen also um eine „Senkung“ [der Zunge, bei der Artikulation *i>e*]. Sie ist ein typisches Merkmal der schwäbischen Dialekte und oben mit Dreiecksymbolen kartiert. Im Fränkischen ist die Entwicklung von intervokalischem *-nd-* zu *-n-* (wie in den Wörtern „Kinder“ - *Kiner* oder „finden“ - *fine*) weit verbreitet und auch hier auslautend in einigen Orten

im Südwesten notiert worden. Dort, wo die Verbreitungsgebiete der schwäbischen Senkung und des fränkischen *Kin* aufeinandertreffen, kommt es zu einer Mischform – *Ken* –, in der die Merkmale beider Dialekte vorhanden sind; in diesem Falle handelt es sich um die Aufnahmeorte Würm und Tiefenbronn im Enzkreis (PF) und Hessigheim im Kreis Ludwigsburg (LB). Dialektgebiete werden also nicht unveränderlich durch Sprachgrenzen getrennt, sondern es kommt vielerorts zu Verschiebungen, Überlappungen und Vermischungen, die ihrerseits wieder unterteilt sein können. Diese Kontaktsituation wird vor allem bei Mehrwortkarten wie in Abbildung 3 beispielhaft deutlich: Für die Aufnahmeorte Mauer (HD), Gundelsheim, Neuenstadt/Kocher, Flein (HN) und Mainhardt (SHA) wurden jeweils beide Symbole für *-ae-* und *-aa-* kartiert; diese Orte befinden sich an der Grenze des entsprechenden Verbreitungsgebietes der Lautung. Die Gewährsleute haben hier für die abgefragten Lemmata keine einheitliche Antwort gegeben (z. B.: „kann man so oder so sagen, ist beides richtig“) bzw. sich nicht auf eine bestimmte Aussprache festlegen wollen. Solche Resultate können eben ein Hinweis dafür sein, dass sich an dieser Stelle der Dialektgrenze eine gewisse Unschärfe eingestellt hat.

Mit der abschließenden Auswertung der erhobenen Daten sollen für die Dialektgeografie des Nordens von Baden-Württemberg folgende Fragen beantwortet werden:

- Nach welchen sprachlichen Kriterien (Lautungen, Grammatik, Wortschatz) können die Dialekte Baden-Württembergs eingeteilt werden?
- Welche Räume ergeben sich aus den Daten?
- Wo sind die Dialektgrenzen stabil, wo eher abgestuft?
- Welche Reliktörter aus früheren Siedlungsschichten (Kelten, Romanen) können in den heutigen Mundarten noch erfasst werden und was kann man mit Hilfe dieser Wörter über die Siedlungsgeschichte des Landes aussagen?
- Welche Neuerungen sind in den verschiedenen sprachlichen Bereichen zu erkennen?

Darüber hinaus wird das Material die Möglichkeit bieten, grundlegende Fragen für den gesamten alemannisch-fränkischen Raum zu beantworten, wie zum Beispiel:

- Wie beeinflussen sich fränkische und schwäbische Mundart in den verschiedenen Räumen?
- Ist die traditionelle Einteilung der alemannischen Mundarten noch haltbar?
- Welche Räume ergeben sich für den fränkischen Teil?

Betrachtet man die Aussprache des mittelhochdeutschen *a* im Wort „sagen“ (vgl. Abb. 6), ergibt sich für den fränkischen Teil eine Zweigliederung: Die roten Kreissymbole kennzeichnen das Gebiet des Ostfränkischen, die farbigen Rechtecksymbole markieren die Verbreitung des Süd- bzw. Rheinfränkischen nach der traditionellen Einteilung.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Eine traditionelle Einteilungsmöglichkeit der Mundarten in Baden-Württemberg findet sich in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, Karte XII.7 (Raumgliederung der Mundarten um 1950, bearb. von HUGO STEGER).

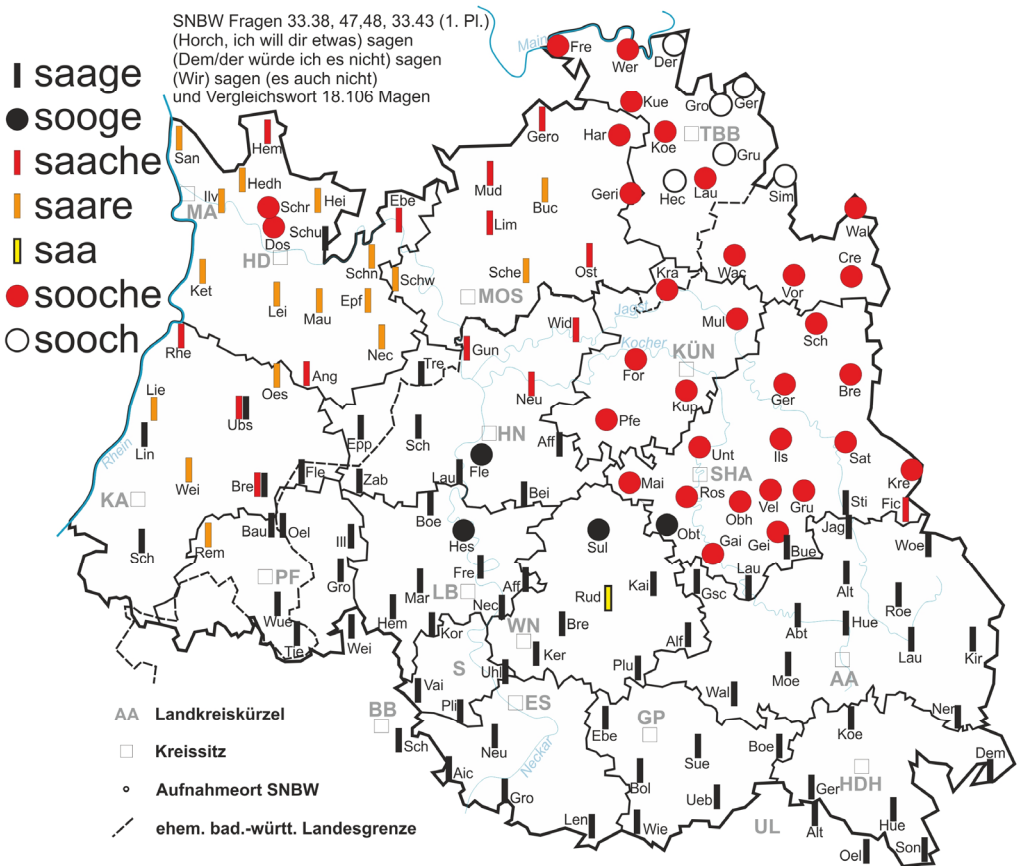


Abb. 6: Karte „sagen“. Karte: Rudolf Bühler.

## Teilprojekt „Sprachgrenzen und -übergänge in Baden-Württemberg – ein phonologischer Vergleich“ (Rudolf Bühler)

In meiner Dissertation untersuche ich „Sprachgrenzen und -übergänge in Baden-Württemberg“. Dabei werden Sprachgrenzen und deren historischer Wandel betrachtet; solch ein Wandel muss keineswegs immer das Standarddeutsche zum Maßstab haben. Die traditionelle Dialektforschung verwendet als Bezugssystem stets den Lautstand des Mittelhochdeutschen und muss davon ausgehend zunächst die jeweils älteste verfügbare „Grundmundart“ erheben. Erst aufbauend auf dieser empirischen Datengrundlage besteht die Möglichkeit zur Diagnose und Interpretation von gesprochener Sprache und ihrem Wandel.

Alltagssprache kann sich auch an Nachbarregionen orientieren und dadurch in ihrem Dialektcharakter noch verstärkt werden. Die synchronen geografischen Sprachräume vergleiche ich mit kulturellen Grenzen. Mich interessieren der Verlauf historischer und moderner politischer Grenzen und Verwaltungsbezirke sowie etwa die Entwicklung von konfessionellen Gebieten

und Verkehrswegen. Auf einer diachronen Ebene werden ältere Sprachaufnahmen mit den jetzt erhobenen Daten verglichen, um sprachlich progressive, sich verändernde Gebiete und sprachlich konservative, stabile Gebiete unterscheiden zu können.

Für den diachronen Vergleich kann auf unterschiedliche Datenkorpora zurückgegriffen werden: Die indirekt mit einem Fragebogen erhobenen Aufnahmen Georg Wenkers aus den Jahren nach 1876 sind im „Deutschen Sprachatlas“ auf Karten ausgewertet und im Netz auf [www.diwa.info](http://www.diwa.info) verfügbar gemacht worden. Eine umfangreiche Sammlung gesprochener Sprache liefern die direkt mittels freier Rede gesammelten Tonaufnahmen von Arno Ruoff und Hermann Bausinger. Diese Aufzeichnungen entstammen dem dialektologischen Archiv des Ludwig-Uhland-Instituts, das mit dem Tübinger Dialektkorpus und den Tonaufnahmen aus den Jahren 1955 und 1964 über eine Datengrundlage mit großer Belegdichte verfügt.

Der phonologische Vergleich dieser historischen Aufnahmen mit den aktuell erhobenen Daten des SNBW bietet die Möglichkeit, über Generationen hinweg Veränderungen im Lautstand der Alltagssprache nachzuvollziehen. Welche Lautungen sind davon betroffen? Verschieben sich Lautungen mit salient dialektalen Merkmalen zugunsten der Standardsprache? Gelingt es auf der anderen Seite auch mundartlichen Lautungen, sich als stabil zu erweisen und auszubreiten? Erstmals können anhand der hieraus resultierenden Ergebnisse Art, Ausbreitung und Richtung von aktuellen sprachlichen Veränderungen im Norden Baden-Württembergs sowohl qualitativ als auch quantitativ bestimmt werden.

Für den synchronen Vergleich wird das Gebiet betrachtet, in dem der fränkische und der alemannische Sprachraum aneinandergrenzen. In welchen Bereichen kommt es zu Interferenzen, zu Vermischungen und Verschiebungen der beiden Sprachen? An welchen Stellen lassen sich schärfere Sprachgrenzen auch heute noch nachweisen? Diese Fragestellungen ermöglichen es, den tatsächlichen gegenwärtigen Entwicklungsstand der sich ständig verändernden Mundarten in Nord-Baden-Württemberg festzuhalten und die Bedeutung der ursprünglichen Dialekte im Gegensatz zu regionalen Varianten in der Alltagssprache und der Sprachkultur zu erforschen.

Zur Auswertung der historischen Daten wurden auf [www.diwa.info](http://www.diwa.info) verfügbare digitalisierte Sprachkarten des „Deutschen Sprachatlas“ zunächst exzerpiert und schließlich auf phonologische Karten, basierend auf dem aktuellen Material des SNBW, übertragen. Die von der Medienabteilung der Tübinger Universität digitalisierten Tonbandaufnahmen aus dem dialektologischen Archiv des Ludwig-Uhland-Instituts wurden mit dem Analyseprogramm Praat aligniert und ins Standarddeutsche transliteriert.

In der nächsten Auswertungsphase entstehen weitere Karten zum phonologischen System der Mundarten in Nord-Baden-Württemberg. Mit ihrer Hilfe werden sich Erkenntnisse zum synchronen Lautstand und – unter Einbeziehung der historischen Daten – zur diachronen Entwicklung der Sprache im Untersuchungsgebiet des SNBW gewinnen lassen.

## Teilprojekt „Subjektive Sprachräume und deren generationeller Wandel“ (Nina Kim Leonhardt)

Nina Kim Leonhardt geht in ihrer Dissertation „Unter Nachbarn – Bedeutung und Wandel von subjektiven Dialekträumen in Nord-Baden-Württemberg“ der Frage nach, ob und wie sich Sprachwahrnehmungen von jungen und alten Dialektsprechern unterscheiden. Neben regionalen Unterschieden in den Sprachidentitäten (vgl. Abb. 7) geht es darum, wie laienlinguistische

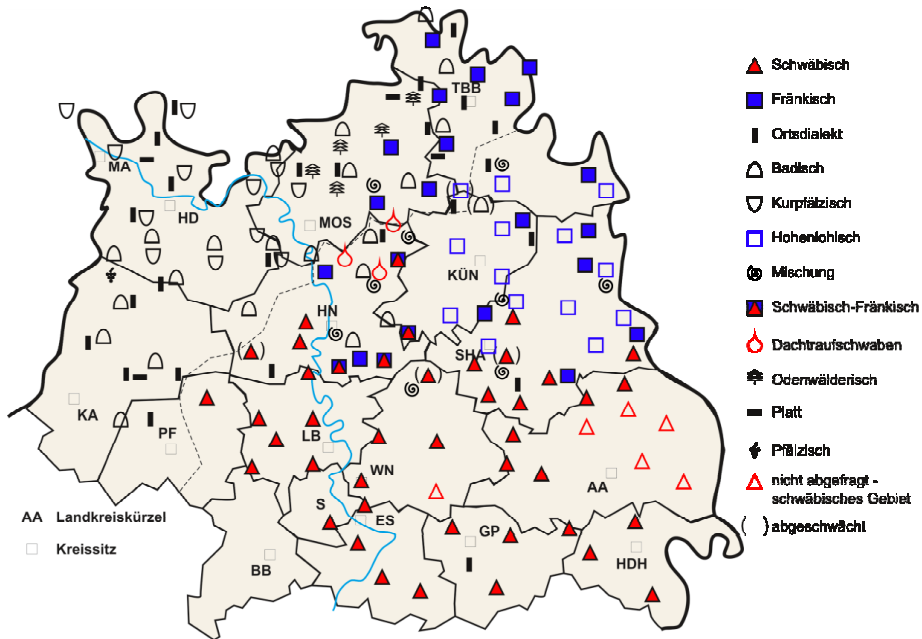


Abb. 7: Karte mit Antworten auf die Frage „Wie würden Sie Ihren Dialekt selbst bezeichnen?“. Karte: Nina Kim Leonhardt.

Dialektzuschreibungen und „dialectmaps“ den alltäglichen Sprachgebrauch beeinflussen. Es soll damit aufgezeigt werden, dass Regionalsprachlichkeit nicht nur Erfahrung gegebener Sprachräume, sondern auch immer Konstruktion von Regionalität beinhaltet. Dazu sollen dialekterhaltende Strukturen und Institutionalisierungsprozesse von Mündlichkeit herausgearbeitet werden und in Relation zu vermeintlich dialektschwächenden Faktoren wie Mobilisierung und Individualisierung gesetzt werden. Welche Bedingungen ermöglichen es, Dialektwissen und Sprachraumkonzepte zu tradieren, welche erschweren es? Ziel der Untersuchung ist es somit auch, intergenerationale, gesellschaftliche und räumlich distinkte Sprachwandelprozesse kulturwissenschaftlich zu beschreiben und dialektale Differenzierungs- bzw. Identifizierungsprozesse als räumliche Interpretationen sozialer Praxis zu kennzeichnen.

Parallel zu den laufenden sprachwissenschaftlichen Erhebungen ethnografierte Leonhardt dazu die subjektiven Dialektgrenzen von Menschen an drei verschiedenen Orten – in Schwaben (Neuhausen auf den Fildern und Nachbarort Sielmingen – Mai/August 2010), im schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet (Lauffen am Neckar – Mai/Juni 2011) und an der schwäbisch-fränkischen Sprachgrenze (Stimpfach – Februar/Mai 2011). Leonhardt befragte Sprecher der älteren Generation zwischen 60 und 80 Jahren und verglich ihre Beschreibungen von Dialektgrenzen und Dialektunterschieden mit denen der Sprechergeneration zwischen 20 und 30 Jahren. Es zeigte sich, dass sich bei den Beschreibungen und Zuweisungen der Dialekträume nicht nur erhebliche Unterschiede zwischen den Regionen und Generationen feststellen ließen, son-

dern auch innerhalb der Generationen selbst: Faktoren wie eine regionale Eingebundenheit durch einheimische Freunde und einen nahen Arbeitsplatz sowie die persönliche Einstellung zum Dialekt müssen als Faktoren daher ebenso stark berücksichtigt werden wie das Alter und die Herkunft der Sprecher.

Auch zeigte sich, dass das Sprachbewusstsein an der Dialektgrenze zwischen Ellwangen und Crailsheim ausgeprägter ist, als im schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet bei Ludwigsburg und auf den schwäbischen Fildern. Der jeweils andere Dialekt spielt hier eine überaus prägnante Rolle im alltäglichen Erleben und ist damit oftmals wichtiger Bestandteil der kulturellen Abgrenzung und eigenen Identität. Diesbezüglich macht es nur einen geringen Unterschied, ob es sich um Sprecher der älteren oder jüngeren Generation handelt. Vielmehr ist ausschlaggebend, ob die Befragten eine persönliche Zukunft im Heimatort anstreben oder eine bewusste Orientierung nach außen vorliegt. Dieses Ergebnis stützt bereits eine der formulierten Forschungsthesen, dass territoriale Verortung immer mit sozialer Verortung einhergeht und belegt zugleich die These von Alfred Schütz, dass das Ziel des Akteurs eine grundlegende Rahmung für den subjektiven Sinn seiner Handlung konstatiert.

Um die Bedeutung und eventuelle Korrelationen von Faktoren wie Ortsgebundenheit und Dialektloyalität besser herauszustellen, hat Leonhardt ergänzend zu den erhebungsbegleitenden, kulturwissenschaftlichen Befragungen der älteren Sprechergeneration eine Umfrage an Gymnasien und Realschulen im Umkreis der von ihr gesondert ethnografierten Orte durchgeführt: bisher kamen 511 ausgefüllte Bögen von Schülern der Abschlussjahrgänge zurück und wurden in eine Datenbank übertragen. Die zurzeit laufende Analyse hat bereits einige erstaunliche Ergebnisse zu Tage gefördert: So gaben 64 % aller Schüler an, nach dem Schulabschluss in Baden-Württemberg bleiben zu wollen (Frage V.4, vgl. Auszug Schülerfragebogen, S. 230). 93 % davon wiederum gaben zusätzlich an, an Ihrem Dialekt erkannt und regional verortet werden zu können (Frage VII, vgl. Auszug Schülerfragebogen, S. 230). Das zeigt überdeutlich den starken Einfluss des Dialekts auf eine räumliche Gebundenheit und findet sich ähnlich auch in Forschungen zu Dialektgrenzen und Binnenmigration von Alfred Lameli wieder.<sup>24</sup>

## **Teilprojekt „Sprachvariation in der Arbeitswelt: Funktionen, Einstellungen und individueller Möglichkeitsraum“ (Rebekka Bürkle)**

Die Dissertation von Rebekka Bürkle stellt Beschäftigte eines südwestdeutschen „Weltmarktführers“ und deren Umgang mit Sprache in das Zentrum des Interesses. Das Teilprojekt stellt eine Erweiterung des Gesamtprojekts um die situative und soziale Dimension der Sprachverwendung in der Arbeitswelt dar.

Unter Berücksichtigung der Erfahrungen und Einstellungen der Akteure wird untersucht, in welchen Situationen bei der Arbeit mit wem wie gesprochen wird. Wichtig ist hierbei das individuelle Variationspektrum, das in der klassischen Dialektologie lange nur als Störfaktor wahrgenommen wurde und bislang kaum untersucht worden ist.

Um die verschiedenen Sprachebenen bestimmen zu können, wurde ein Modell entwickelt, das die sprachwissenschaftlichen Erhebungen des Gesamtprojekts als Basis nutzt. Es zeigte

---

<sup>24</sup> Siehe dazu: <http://ftp.iza.org/dp4743.pdf>.



sich, dass die Regionalsprache im Unternehmen die am häufigsten genutzte Sprachform darstellt.

Relevant für die Studie sind Fragen nach der Flexibilität der Sprecher, den Funktionen der gewählten Varietät, beispielsweise ihr strategischer Einsatz bei Prozessen der Inklusion und Exklusion. Außerdem stehen Anpassungsphänomene, die mögliche Sogwirkung einer bestimmten Varietät und sprachliche Normen am Arbeitsplatz im Fokus. Ermittelt wurde beispielsweise, dass Zugezogene bestimmte dialektale Wendungen übernehmen oder der Gebrauch bestimmter Sprechweisen sanktioniert wird.

Auch wird das ‚kommunikative Inventar‘ Beschäftigter eines Unternehmens genau betrachtet: Welche Rolle spielen internationale Aktivitäten, die sprachliche Unternehmenskultur oder das Selbstverständnis des Unternehmens? Wird Dialekt als Ressource oder eher als Hindernis wahrgenommen, haben die Hierarchieebenen Einfluss auf den Gebrauch verschiedener Varietäten und welche Rolle spielen Fremd- und Fachsprachen im Unternehmen?

Zentrale empirische Basis der Dissertation ist die Feldforschung bei einer Tochter der Würth-Gruppe (Würth Industrie Service GmbH & Co. KG). Mittels Beobachtungen im Arbeitsalltag, Teilnahme an Kongressen und Sitzungen, qualitativen Interviews und Dokumentanalysen wurden in der ersten Feldforschungsphase belastbare Erkenntnisse gewonnen. 2011 fand ein Vergleich von Zentrale (Bad Mergentheim) und Niederlassungen (Heilbronn und Reutlingen) statt, außerdem wurde ein Einblick in den Außendienst gewonnen.

Es wurde ergänzend ein innovativer Materialzugang erprobt, was sich in der explorativ angelegten Studie als sehr fruchtbar erwies: Anhand einer Online-Umfrage bei 700 Unternehmen in Baden-Württemberg wurde ein quantitativer Überblick zur Sprache bei der Arbeit gewonnen. Auch hier wurde deutlich, dass Dialekt im Arbeitsalltag die übliche Sprechweise ist. Am häufigsten – so die Selbsteinschätzung der Befragten – werden schwacher Dialekt und ein regionaler Akzent verwendet.

Der Fragebogen richtete sich an Beschäftigte aus dem Personalbereich, die u. a. Auskunft über das Sprachverhalten in Bewerbungsgesprächen, die Abhängigkeit vom Gegenüber und die Bewertung von Dialekt im öffentlichen Leben gaben.

Als Ergebnis sollen Aussagen – exemplarisch anhand eines Unternehmens – über Reichweite, Status und Funktion des Dialekts getroffen werden, sowohl auf individueller, subjektiver Ebene der Beschäftigten als auch auf der Ebene des gesamten Unternehmens unter Berücksichtigung objektiv differenzierbarer Sprachregister. Das Projekt bewegt sich an der Schnittstelle von Sprach- und Kulturwissenschaft und integriert jeweils spezifische Zugangsweisen und Methoden.

## Teilprojekt: Erhebungen zur Reichweite des Dialekts im Alltag

Die sprachwissenschaftlichen Erhebungen in den Ortschaften sollen auch dazu genutzt werden, mithilfe eines Fragebogens etwas über die Reichweite und die Funktion der Alltagssprache zu erfahren. In welchen Situationen spricht man eher Dialekt, wann eher Standardsprache, und – was im deutschen Südwesten besonders wichtig ist – wann wählt man eine Ebene, die zwischen Basisdialekt und Standardsprache angesiedelt ist? Den Anschreiben an die Bürgermeister der ausgewählten 90 Belegorte mit Vollaufnahme wurde ein kleiner Fragebogen beigefügt mit der Bitte, diesen ausgefüllt zurückzuschicken.

## Teilprojekt: Regionalismen in der Standardsprache – Akzeptanz im schriftlichen Bereich

Regionale Besonderheiten findet man aber nicht nur im Mündlichen, sondern auch – was lange Zeit im Schulunterricht gelehrt wurde – im Schriftlichen. In einer dritten Untersuchung, die unabhängig von den Erhebungen durchgeführt wurde, wurde der Frage nachgegangen, welche regionalen Ausdrücke, die für Baden-Württemberg typisch sind, man auch im Schriftlichen verwenden kann. Da die großen Lexikonredaktionen (Duden, Wahrig) diesbezüglich nur vage Anhaltspunkte geben, wurde in Anlehnung an die Arbeit von Anette Huesmann zum Varietätenspektrum zwischen Dialekt und Standard<sup>25</sup> ein Fragebogen an GymnasiallehrerInnen in ganz Baden-Württemberg verschickt. Hierbei sollten die Lehrerinnen und Lehrer des Faches Deutsch beurteilen, ob sie Varianten wie *Kaminfeger*, *Schlotfeger*, *Schornsteinfeger* oder *Nachtessen*, *Abendessen*, *Abendbrot* in einem Aufsatz akzeptieren würden. Nun kann man herauslesen, welche der vorgeschlagenen Regionalismen von LehrerInnen im schriftlichen Gebrauch akzeptiert und welche abgelehnt wurden.

### Zusammenfassung

Die neuere Forschung zu den süddeutschen Mundarten zeigt also, dass der jeweilige Ortsdialekt nicht das einzige sprachliche Register ist, das deren Sprechern zur Verfügung steht. Zwischen Grundmundart und dem „richtigen“ Schriftdeutsch nutzen die Franken, Alemannen und Schwaben in Nord-Baden-Württemberg eine Vielzahl von sprachlichen Stufen, unter denen sie je nach Gesprächspartner, -ort und -situation variieren können. Die Kommunikationsreichweite hat sich in den letzten Jahrzehnten stark vergrößert – man spricht nicht mehr nur mit den Leuten aus dem Heimatort, sondern findet sich immer öfter unter Ausnutzung der eigenen sprachlichen Variantenvielfalt auch mit „Auswärtigen“ Dialektsprechern im Dialog oder mit solchen, die lediglich einen leicht von der Standardsprache abweichenden Akzent besitzen.

Die bisher vorhandenen kleinräumigen Unterschiede innerhalb der Mundartgebiete und zwischen den einzelnen Dialektregionen in Nord-Baden-Württemberg mögen dadurch verschwinden. Ein immer wieder befürchtetes Aussterben des Dialekts ist dennoch nicht zu erwarten. „Kleinräumige sprachliche Gebrauchsmuster“ werden zwar immer mehr in den Hintergrund gedrängt und zugunsten solcher Formen aufgegeben, „die eine regionale oder überregionale Verbreitung aufweisen“.<sup>26</sup> Innerhalb dieser größeren geografischen Räume bleiben sicherlich auch in näherer Zukunft dialektale Merkmale im Bereich der Lautung, der Grammatik und des Wortschatzes erhalten.

---

<sup>25</sup> ANETTE HUESMANN, *Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen*, Tübingen 1998.

<sup>26</sup> HELMUT SPIEKERMANN, *Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards*, Tübingen 2008, S. 308.

## Anhang: Fragebögen zu den erhebungsbegleitenden Untersuchungen

Erhebungsbegleitender Fragebogen zur Erfassung von metasprachlichem Wissen, subjektiver Dialektgrenzen, Einstellungen, räumlicher Orientierung und Mediennutzung

Landkreis:	Ort:	Ortsteil:	Datum:
Name:		Alter:	
1.) Gibt es Unterschiede zwischen Ihrem Dialekt und dem Dialekt der Nachbarorte?			
1.2) Welche – woran liegt das?			
1.3) Gibt es Neckereien zwischen den Orten?			
2.) Sprechen Ihre Kinder und Enkel den gleichen Dialekt wie Sie?			
3.) Wie würden Sie die Sprache bezeichnen die Sie selbst sprechen?			
3.1) Was sind Ihrem Gefühl und Ihren Erfahrungen nach die Vorteile Ihres Dialekts?			
4.) Welche Zeitungen lesen Sie hier? Welche Radiosender hören Sie? Nutzen Sie das Internet?			
5.) Wohin fahren Sie zum Einkaufen (Kleidung, Möbel, etc.)?			

Auszug aus dem Fragebogen zum Erfassen der Reichweite des Dialekts

1. Für welchen Ort machen Sie die Angaben:							
2. Aus welcher Gegend stammen Sie? Bitte ankreuzen:							
Baden-Württemberg	<input type="checkbox"/>	Bayern, Rh.-Pfalz, Hessen	<input type="checkbox"/>				
anderes Bundesland	<input type="checkbox"/>	außerhalb der BRD	<input type="checkbox"/>				
3. Wurde bei Ihnen zu Hause Dialekt gesprochen? <span style="float: right;">ja <input type="checkbox"/></span> <span style="float: right;">nein <input type="checkbox"/></span>							
4. Können sie selbst Dialekt sprechen? <span style="float: right;">ja <input type="checkbox"/></span> <span style="float: right;">nein <input type="checkbox"/></span>							
5. Wie wird in Ihrem Ort gesprochen? Bitte kreuzen Sie auf der Skala von 1 (= reiner Ortsdialekt) bis 7 (= reines Hochdeutsch) einen Wert an, der ihrer Ansicht nach der Sprachlage in der entsprechenden Situation in Ihrem Ort entspricht.							
Situation	Ortsdialekt – Regionalsprache – Hochdeutsch						
	1	2	3	4	5	6	7
mit den Geschwistern							
mit den Großeltern							
mit den Kindern							
in der Verwandtschaft							
mit Freunden/guten Bekannten							
im Verein							
auf dem Sportplatz beim Zuschauen							
im Unterricht (weiterführende Schule)							
mit Mitschülern in der Pause (weiterführende Schule)							
mit den Lehrern in der Pause (weiterführende Schule)							
beim Bäcker/Metzger zu Hause							
mit dem Briefträger zu Hause							
auf dem Rathaus zu Hause							
auf dem Rathaus der nächst größeren Stadt							
auf dem Landratsamt							
bei einem Anruf beim Radio							

## Auszug aus dem Fragebogen zum Erfassen der Reichweite des Dialekts

(1) In welchem Bundesland sind Sie zur Schule gegangen? _____ Bitte verwenden Sie eine einfache Abkürzung wie z. B. Ba-Wü für Baden-Württemberg			
(2) Aus welchem Bundesland stammen Ihre Eltern?			
(3) Welcher Altersgruppe gehören Sie an? Bitte kreuzen Sie an: <input type="checkbox"/> älter als 50 <input type="checkbox"/> 40–50 <input type="checkbox"/> unter 40			
(4) Geschlecht: <input type="checkbox"/> männlich <input type="checkbox"/> weiblich			
Wie urteilen Sie in folgenden Fällen? Bitte kreuzen Sie in der Tabelle jeweils eine der folgenden drei Möglichkeiten a), b) oder c) an:			
a) <u>nicht anstreichen</u> : Sie finden den kursiv gedruckten Ausdruck auch im Schriftlichen in Ordnung.			
b) <u>unterklingeln (Stil-Fehler)</u> : Sie finden, dass man so eigentlich nicht schreiben sollte.			
c) <u>anstreichen (Ausdrucksfehler)</u> : Sie finden, dass dieser Ausdruck zu dialektal ist und im Schriftlichen nicht verwendet werden sollte.			
Satz:	a)	b)	c)
1) Wir waren zu Hause drei <i>Buben</i> .			
3) Dann gab uns der Vater ein paar <i>Watschen</i> .			
6) In den Ferien sind wir <i>Bulldog</i> gefahren.			
7) Ich holte meine <i>Harke</i> und begann mit der Arbeit.			
8) Zuerst mussten wir zum <i>Fleischer</i> .			
9) Dann traten wir aus dem Zimmer in den <i>Gang</i> .			
10) Wir trafen uns bei unserem <i>Stadel</i> .			
11) Kommst du zum <i>Abendbrot</i> ?			
12) Ich holte beim Bäcker vier <i>Laugenwecken</i> .			
13) Auf dem Tisch lagen überall <i>Brosamen</i> .			
14) Die Eltern kauften uns <i>Krapfen</i> .			
15) Der Hausmeister holte einen <i>Putzlumpen</i> .			
16) Ich nahm eine <i>Kutterschaufel</i> und schlug zu.			
17) Auf dem Markt kauften wir <i>gelbe Rüben</i> .			
18) Kommst du zum <i>Nachtessen</i> ?			
24) Wir <i>liefen</i> ganz langsam durch die Halle.			
26) Ihr müsst auf dem <i>Trottoir</i> gehen.			
27) Wir bekamen auf den nächsten Tag keine <i>Hausaufgaben</i> auf.			
28) Sie fragten uns, ob wir es <i>mit Fleiß</i> gemacht hätten.			
30) Der <i>Kaminfeger</i> sollte uns Glück bringen.			
33) Wir bestellten ein <i>Radler</i> .			
34) Wir sollten unbedingt die Türe <i>zusperr</i> en.			
35) Langsam kam er die <i>Stiege</i> herauf.			
36) Wir hatten damals noch sehr viele <i>Geißen</i> .			
37) Morgen holen wir den <i>Christbaum</i> .			
38) Der <i>Schlotfeger</i> sollte uns Glück bringen.			
39) Für das Schwimmbad nehme ich einen <i>Teppich</i> mit.			
40) Es gab Ärger, weil wir den Gehweg nicht richtig <i>gekehr</i> t hatten.			

Auszug aus dem Schüler-Fragebogen zu subjektiven Sprachräumen (Teilprojekt N. Leonhardt)

Schule: \_\_\_\_\_ Schulort: \_\_\_\_\_ Wohnort: \_\_\_\_\_  
Studien-/ Berufswunsch: \_\_\_\_\_ Alter: \_\_\_\_ Geschlecht: m  w

I. Mit wem sprechen Sie Dialekt?

mit Freunden:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>
mit Eltern:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>
mit Großeltern:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>
mit Geschwistern:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>
mit Lehrern:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>
mit Nachbarn:	stark <input type="checkbox"/>	mittel <input type="checkbox"/>	schwach <input type="checkbox"/>	gar nicht <input type="checkbox"/>

Bemerkungen:  
\_\_\_\_\_

II. Gibt es einen Unterschied zwischen dem Dialekt, den man in Ihrem Wohnort spricht und den Dialekten der Umgebung? Wenn ja, können Sie diesen benennen?  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

III. Zeichnen Sie bitte umseitig den Bereich ein, in dem man Ihren Dialekt spricht.

IV. Sind Sie sportlich, musisch oder sozial aktiv und wenn ja, in welchem Ort?  
\_\_\_\_\_

V.1) Wo wohnen Ihre Freunde?  
Wohnort  nähere Umgebung  Baden-Württemberg  \_\_\_\_\_

V.2) Woher stammt Ihre Mutter?  
Wohnort  nähere Umgebung  Baden-Württemberg  \_\_\_\_\_

V.3) Woher stammt Ihr Vater?  
Wohnort  nähere Umgebung  Baden-Württemberg  \_\_\_\_\_

V.4) Wohin werden Sie nach dem Schulabschluss gehen?  
Wohnort  nähere Umgebung  Baden-Württemberg  \_\_\_\_\_

VI. Sprechen Sie lieber Dialekt oder lieber Hochdeutsch?  
Dialekt  Hochdeutsch  beides gleich

VII. Erkennt man in anderen Bundesländern anhand Ihrer Aussprache wo Sie aufgewachsen sind?  
Ja, immer  Ja, manchmal  Nein, selten  Nein, nie